



Zwischen zwei Welten

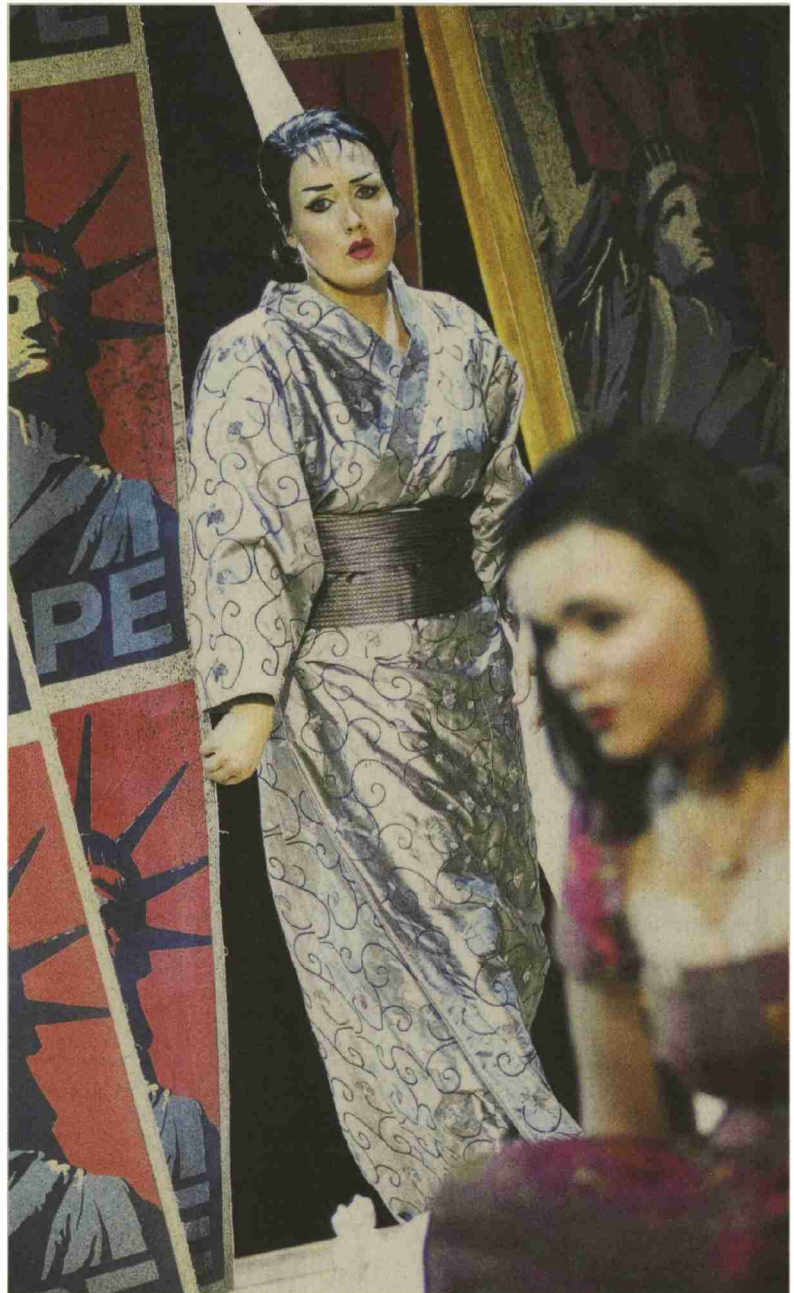
Das Theater St. Gallen zeigt die menschliche Tragödie von Giacomo Puccinis „Madame Butterfly“

VON PETER E. SCHAUFELBERGER

New York, London, Tokio – die Bilder sind austauschbar, die Menschen gesichtslose, hastende Schemen; nur die Schriften der Leuchtreklamen lassen vermuten, in welchem Land wir uns befinden. Hinter diesem Bühnenvorhang ist ein Garten mit Ziersträuchern, in den sich fast unmerklich die offenen Wohnräume eines japanischen Hauses schieben. Der schmierig-umtriebige Kuppeler und Häusermakler Goro (Riccardo Botta) hat es dem US-Marineleutnant Pinkerton vermittelt. Ebenso wie die Geisha Cio-Cio-San, Madame Butterfly, mit der Pinkerton eine „Ehe auf Zeit“ eingehen will. Die junge Frau allerdings, eben 15 Jahre alt geworden, meint ernst, was der Fremde nur als flüchtige Liebelei betrachtet.

Regisseur Aron Stiehl macht den Zusammenprall zweier Welten nicht nur optisch deutlich, sondern auch in der Führung der Personen, in kleinen Details wie etwa dem Ausziehen der Schuhe vor dem Betreten des Hauses. Oder auch in der Behutsamkeit, mit der die zum Christentum übergetretene Cio-Cio-San all die kleinen verehrenden Gegenstände ihrer bisherigen Religion in eine Schachtel legt und diese wohl verschlossen einer kleinen Götterstatue anvertraut.

Im Zentrum der Inszenierung stehen die Menschen, vor allem Cio-Cio-San oder eben Madame Butterfly, die zwischen ihrer eigenen Kultur und der neuen hin- und hergerissen ist. Sie findet in Angela Fout eine nahezu ideale Interpretin. Stimmlich überaus wandlungsfähig, jede Nuance ihrer Partitur auslo-



Regisseur Aron Stiehl macht den Zusammenprall zweier Welten in seiner Oper „Madame Butterfly“ auch optisch deutlich. BILD: SUTER/T+T



tend, spürt sie den feinsten seelischen Regungen dieser getäuschten und sitzengelassenen Frau nach. Einer Frau, stets beherrscht in ihrer Verzweiflung, von innen heraus überschwänglich in den Augenblicken neu aufkeimender Hoffnung auf die Rückkehr ihres Mannes. Es ist die Liebe zu einem Mann, für den sie letztlich doch nur Spielzeug ist. Ihre Sehnsucht, ihre Enttäuschung, ihre Verständnislosigkeit für das Verhalten Pinkertons, die Ausweglosigkeit: All das verharrt ungeachtet der großen dramatischen Ausbrüche des Orchesters letztlich in einer lyrischen Verhaltenseigenschaft und ist deshalb besonders anrührend.

Kaum weniger zurückhaltend ist ihre Dienerin Suzuki, obwohl Katja Starke sie bodenständiger gestaltet: Auch sie bleibt eingebunden in die Regeln und Normen ihrer Gesellschaft. Den Frauen gegenüber stehen die beiden Amerikaner: Zynisch tändelnd und grenzenlos eingebildet Derek Taylor als Pinkerton, der sich unbekümmert über Sitten und Gepflogenheiten der fremden Kultur hinwegsetzt, begabt allerdings, mit einem hellen, auch in der Höhe unangestrengt klingenden Tenor.

Als Gegenspieler Pinkertons weiß David Maze als US-Konsul Sharpless um die Gegebenheiten seines Gastlandes, respektiert sie im Umgang mit seinen Menschen und hat keinerlei Verständnis für die Überheblichkeit seiner Landsleute. Und doch steht auch er als Vertreter seines Landes zwischen zwei Welten, verpflichtet, die Interessen seiner Mitbürger wahrzunehmen. Präzise gezeichnet sind schließlich auch die Nebenfiguren, besonders der kleine Sohn von Madame Butterfly und die spärlichen, doch gesanglich und in ihrer szenischen Präsenz genau gestalteten Chorpartien.

Unter der Leitung seines Chefdirigenten David Stern gestaltet das Sinfonieorchester St. Gallen die reiche Partitur sehr differenziert, den Reichtum an Klangfarben sorgsam aushorchend, lyrische Versponnenheit aussingend, dramatische Ballungen hoch auftürmend, wobei Stern gelegentlich bis zum drei- und vierfachen Fortissimo geht und sich damit eine letzte Steigerung im Finale verbaut.

Die nächsten Vorstellungen: 16., 22., 25., 28. und 30. Mai, 8. Juni.